



Ein ganzes Haus im Theater: Das Bühnenbild zu „Das brandneue Testament“ gewährt Einblicke in die Wohnungen der Akteure.

FOTO: CHRISTOPH MEINSCHÄFER

Klamauk und Slapstick mit Tiefgang

Das brandneue Testament: Premierenpublikum spendet viel Applaus für das neue Stück am Theater unter der Regie von Intendantin Katharina Kreuzhage

Von Ulla Meyer

■ **Paderborn.** Über einem Wohnsilo prangt der Name der Stadt Brüssel in schmutzig goldenen Lettern. Man schaut direkt in eine Tristesse aus gemusterten Tapeten und zugekrepelten Zimmern, die schachtelförmig angelegt sind. In einer dieser Wohnungen wohnt Gott (Alexander Wilß) mit seiner Tochter Éa (Milena Straube) und seiner namenlosen Ehefrau (Beate Lecercq). Jesus (Sebastian Muskalla) wohnt als spiritueller Untermieter im Kühlschrank und macht die Kleinfamilie perfekt.

Chronistin der Geschichte ist die zehnjährige Éa, ein wehrhaftes Punkermädchen in löchrigen Strumpfhosen, die auf dem Dach sitzt und erzählt. Wir sehen Gott als cholerischen Proll, der mit viel Alkohol und Zigaretten am Wel-

tenrechner (natürlich ein uralter versiffter PC) sitzt und sich Gemeinheiten für die Menschheit ausdenkt, ansonsten schikaniert er seine Familie.

Dieser Gottvater ist so unerträglich, dass Éa von zuhause ausreißt und sich für alles rächt, in dem sie Gottes PC hackt und das Todesdatum jedes einzelnen Erdenbürgers veröffentlicht. Ein gewaltiger Machtverlust für Gott, denn wenn Menschen ganz genau wissen, wie lange sie zu leben haben und das dann garantiert nichts mehr kommt, werden sie unberechenbar.

Éa will andere Regeln und macht sich zusammen mit dem Obdachlosen Victor (Willi Hagemeyer) auf die Suche nach geeigneten Aposteln, um ein neues Testament zu verfassen. Dabei trifft sie auf Menschen, die sich sich längst mit ihrem genormten Leben in Schach-

teln arrangiert haben. Die einarmige Aurélie (Danielle Green), den von seiner Mutter völlig überbehüteten Willy (Patrick Depari) dem permanent unglücklich verliebten Marc (David Lukowczyk) und dem passionierten Mörder Francois (Stephan Weigelin). Éa hat noch Reste von göttlicher Spiritualität und kann die Musik in jedem Menschen erkennen. Bei Aurélie ist es Handels „Lascia mi pianger“, der Mörder trägt Schuberts Streichquartett „Der Tod und das Mädchen“ in sich, in Willy klingt „Dream a little dream of me“ von Cass Elliot. Musik, die diesen Schachtelmenschen Identität verleiht und sie erkennen lässt, wer sie sind.

Es sind höchst vergnügliche 70 Minuten, eine stringente Verdichtung der Filmvorlage, von der viele Dialoge eins zu eins aus dem Film

übernommen wurden, schon weil sie einfach nicht zu toppen sind.

Unter der skurrilen Oberfläche von Klamauk und Slapstick gibt es eine Menge ewig wahrer Merksätze, die ein wenig an den kleinen Prinzen erinnern. Sätze, die sich auf Postkarten gut machen. Wie: Am Anfang weiß man nicht, dass es der Anfang ist.“

Das Duo Éa und der legasthenische Chronist Victor funktioniert wunderbar, der größte Abweichter von der filmischen Vorlage ist Jesus, der wie aus einem Monty-Python-Film wirkt, völlig anders als das Original, das eher die gutmenschliche Hippievariante des Erlösers zeigt.

Es gibt tatsächlich einen Kevin (Sebastian Muskalla), der noch 60 Jahre zu leben hat und gerne vor Autos rennt, um seine momentane Unsterblichkeit zu feiern, zwei Menschen

kommen sich bei der Synchronisationsarbeit zu einem Pornofilm näher und Victor kämpft mit der Rechtschreibung.

Es wird wenig ausgelassen, worüber man herzlich lachen kann, auch musikalisch ist alles gut. Auch zum Schluss, nachdem Frau Gott die Todes-EDV korrigiert hat und sich sämtliche Darsteller auf dem Dach versammeln und nochmal gemeinsam und live Dream a little dream of me zu singen.

Das sieht zwar alles nach Friede-Freude-Eierkuchen aus, doch das brandneue Testament ist wesentlich nachhaltiger, immerhin geht es um den Sinn des Lebens.

Dem Premierenpublikum hat das Stück, bei dem Intendantin Katharina Kreuzhage selbst Regie führt, gut gefallen, der Applaus war laut und lang.